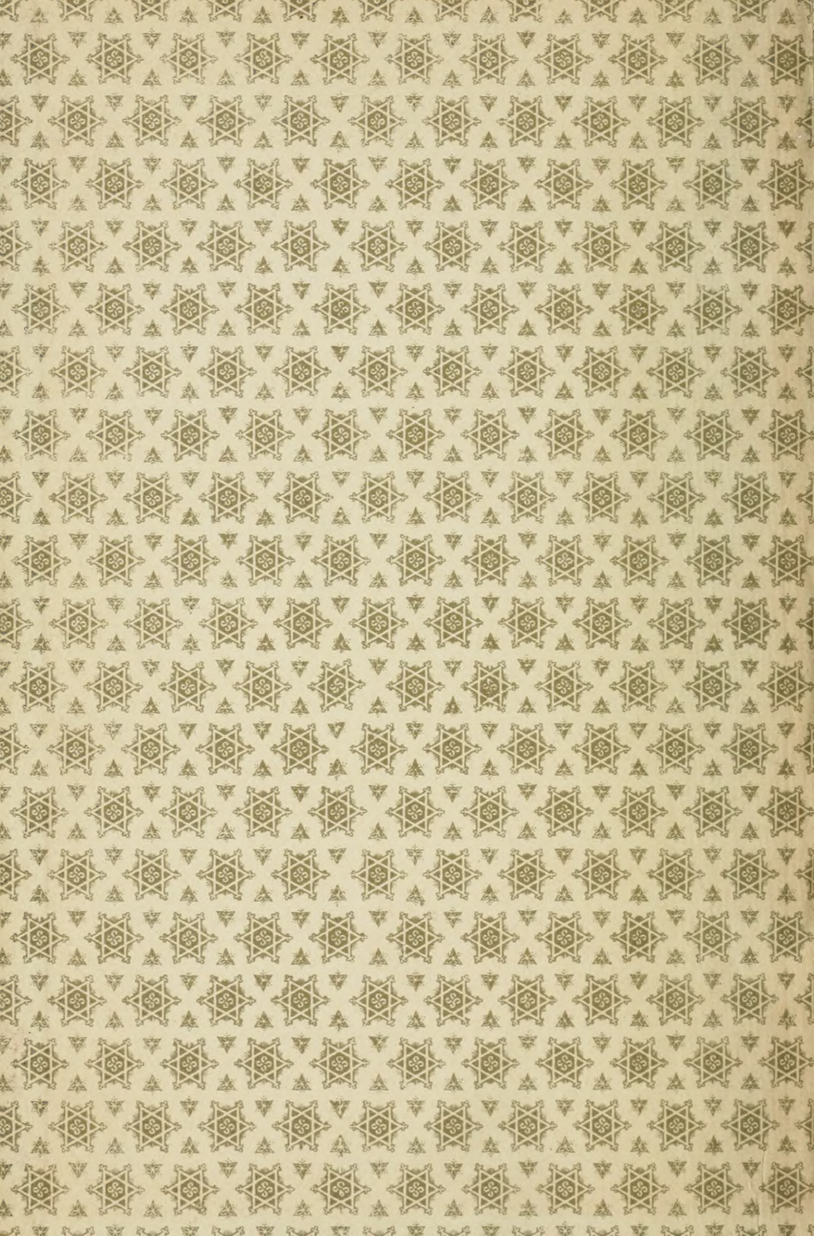
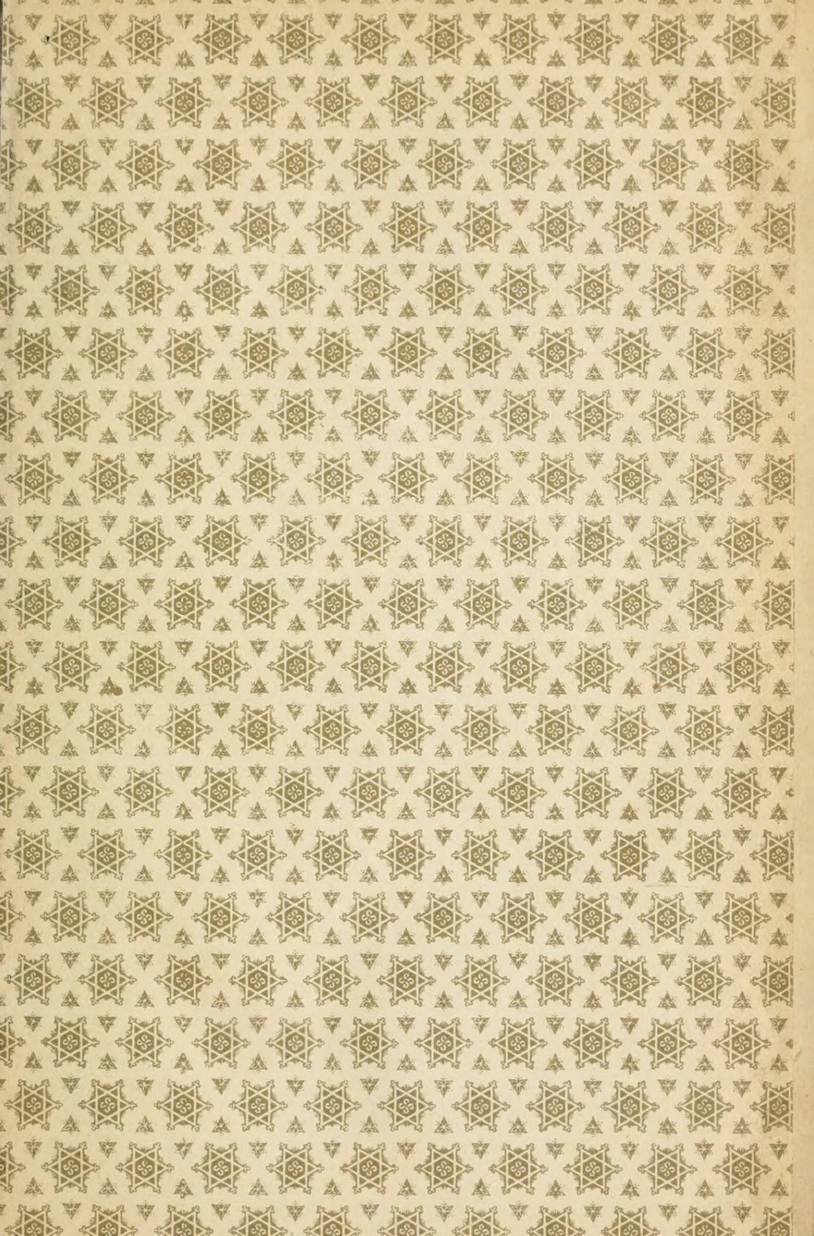
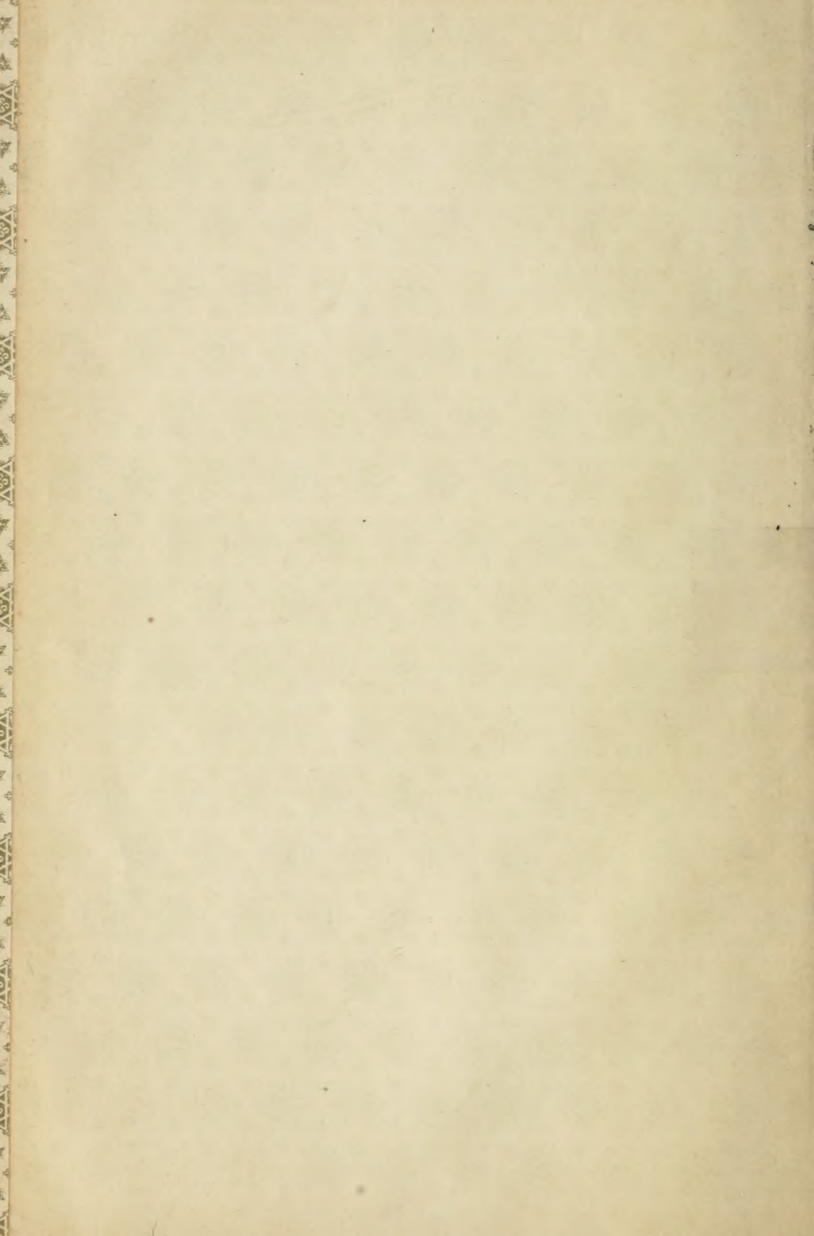






Briefe

von

Goethe

an helvetische Freunde.

Zur Feier des 21. Mai 1867

für

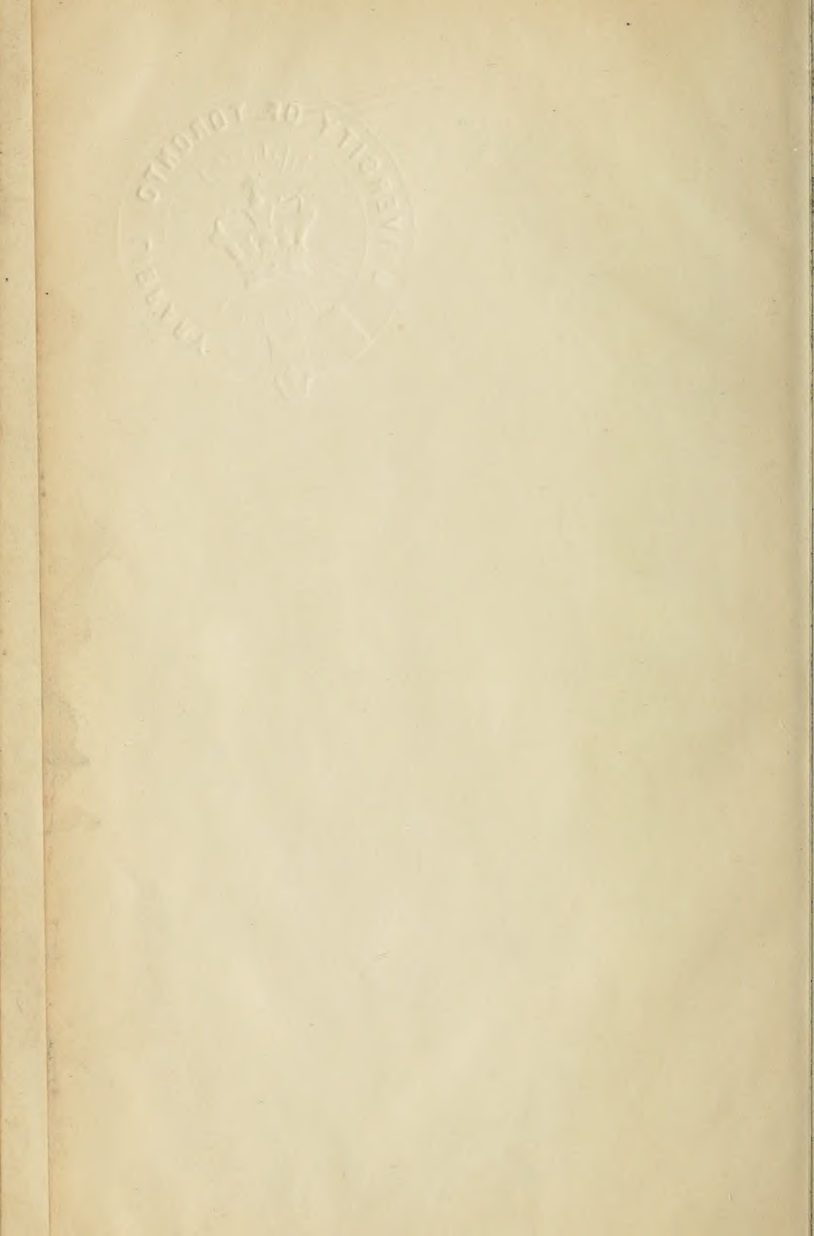
Herrn Geh. Justizrath Böcking in Bonn

in Druck gegeben

von

seinem helvetischen Freunde in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.



An Lavater.

(Diese Briefe sind erst vor kurzem zum Vorschein gekommen. Den ersten muß Lavater früh aus den Händen gegeben haben, da Hegner ihn offenbar nicht gekannt hat. Was schon aus dem Inhalt desselben hervorgeht, wird durch Lavaters Tagebuch bestätigt, daß die Freundin, die unter dem Namen Cordata an ihn schreibt, niemand anders als Fräulein v. Klettenberg ist. Ihr galt sein erster Besuch am Tag nach seiner Ankunft in Frankfurt und das Gespräch kam sogleich auf diesen Brief. Lavater nennt sie in seinem Tagebuch „eine fünfzigjährige adeliche Dame, fein organisirt, nichts weniger als schön.“ Ausführlich spricht er von ihr in der Reise nach Kopenhagen S. 333.)

1.

ER! Der weiter keinen Nahmen braucht, hat mich einst in einer seeligen Stunde versichert, daß Er mir immer viel mehr geben wollte als ich vermuthen könnte, unbeschreiblich hat Er bisher sein Versprechen erfüllt.

Die brüderliche Verbindung und Bekanntschaft mit Lavater ist eins von diesen Geschenken, und ein noch größeres, das nicht ausbleiben kan — wird die nahmenlose Freude seyn einst aus dieses Bruders Munde die Erklärung zu hören: nicht weil du es sagst, sondern weil ich es erfahre, glaube ich daß Gott in Christus ist.

Er wandelt mit Lavater und mit Goethe — ich kenne Ihn am Gang, noch werden ihre Augen gehalten, daß sie Ihn nicht erkennen. Aber; ein etwas — ein sanfter Zug — eine Empfin-

dung, die alle Empfindungen übertrifft, so lebhaft diese beyde sonst fühlen können, macht daß sie sich von dem Unbekannten nicht trennen mögen.

Entfernt Er sich manchmahlen, oder Ihr euch vielmehr von Ihm, so ruft Ihn doch gleich sehnlich zurück, ruft ihn auch in Abwege die eben nicht die schönsten sind, Er kommt doch. Er ist nicht zu zärtlich, auch durch die Hecken zu brechen.

Sie, lieber Bruder, hier zu sehn, wird ebenfalls eines Seiner die Erwartung übertreffendes Geschenk seyn. Aber, Strafe — Plage — und Kummer wäre vor mich jede zärtliche freundschaftliche Verbindung, wenn die Gewißheit nicht mit verknüpft wäre daß sie ewig dauern sollte — ja wir werden Ihn und uns bei Ihm ewig schauen erneuet, und viel lebhafter als jezo leben und lieben.

Goethe besorgt den Schattenriß — dreymahl bin ich gemahlt dreymahl gezeichnet — und nie getroffen worden, ich will gerne sehen was Sie geliebts Gott diesen Sommer bei Vergleichung des Originals mit dem Schattenriß sagen werden. Vielen herzl. Dank vor die gedruckten Blättchen. Der! deß Blut der Golgatha auftrank, seegne Sie mit Seinem besten Seegen — der ist vor mein Herz, der erneuete gefühlvolle Eindruck, daß Er Mensch war, als Mensch sturbe, noch Mensch ist — und ich so gewis seyn werde was und wo Er ist als Er war was und wo ich bin.

Ffurt am 20 May 1774

Cordata.

(Von Goethes Hand auf demselben Blatt:)

Hier ist ihr Bild das ich gemacht habe, und das ihr gleicht wie eine Schwester der andern. Es ist die Familie, sie selbst ist's nicht.

Im Schattenriß bezeichnet sich diese himmlische Seele noch weniger.

Sie wird dir wenn du kommst mehr seyn als ich, ob sie mir gleich so viel ist als dir; so binn ich doch in meinem schwärmenden Unglauben, der Ich! Und wie ich binn, dein Bruder.

Herkules Geschwäzze ist warlich nicht mein Gefühl. Es ist nur daß man die Hansen bey der Perrücke zupft und Sachen sagt, die wie Du sprichst, niemand Wort haben will.

2.

Lieber Bruder, Dein Brief kam heute um 10 Uhr an, als die fürstlichen Reisenden* schon um 7 abgefahren waren, ich konnte also deine Pülverchen nicht selbst einrühren und nach Vorschrift eingeben, sondern mußte sie nachschicken. Ich hoffe die Dose wird nicht zu stark seyn, daß sie auf einmal genossen schädlich werden könnte. Sie sind mit dir über alles zufrieden. Lebe wohl und liebe mich, du alter, erfahrener, verständiger, kluger, menschenfreundlicher, thätiger Arzt, der, wenn es die Noth erfordert, es nicht für einen Raub hält, zu quacksalben.

D. 24. Nov. 83.

3.

Ich erhalte dein zweytes Zettelchen und nun auch ein vernünftig Wort. Der Fürst hofft das beste von deiner Würckung und ich wünsche daß sie ihm das Leben leidlicher machen möge. Ich weis zwar ihr eigentlich Verhältniß nicht, habe auch nie darnach gefragt. Unsre Herzoginn kann der Fürstinn nie etwas werden, noch umgekehrt. Wir stehen hier ietzt ziemlich alle auf

* Fürst u. Fürstin von Dessau, die aus der Schweiz zurückkamen.

menschlichen Füßen. Lebe wohl. Der Herzog ist recht brav, nur machen ihm die fürstlichen Erbsünden mit denen er zu kämpfen hat das Leben oft sauer. W. d. 28. Nov. 83. G.

4.

83.

Zu Ende des Jahres noch ein Wort mit Dir. Der Fürstin hast du gewiß genützt. Es kommt doch oft nur darauf an, daß die Menschen sich durch einen dritten begreifen lernen.

Was die H. L. (Herzogin Luise?) gesagt hat, wollt ich hätten sie dir nicht geschrieben, denn was soll's? Vielmehr war es Schuldigkeit gewesen zu fragen: „Wie verstehn Sie das? und zu sagen, daß man ohne nähere Erklärung über einen Freund eine solche Aeußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangst, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von H. L. täglich mehr zu . . . . (unleserlich), sie beträgt sich gar schön gegen mich, und ist auch sonst richtig und gut.

Das neue Jahr sieht mich freundlich an, und ich lasse das alte mit seinem Sonnenschein und Wolken ruhig hinter mir.

Eine der vorzüglichsten Glückseligkeiten meines Lebens ist daß ich und Herder nichts mehr zwischen uns haben das uns trennte. Wäre ich nicht so ein ehrner Schweiger, so hätte sich alles früher gelöst, dafür ists aber auch für immer, und mir eine freudige Aussicht. Denn eines edlern Herzens und weitern Geistes ist nicht wohl ein Mensch.

Wäre es dir gegeben mir das nächste Jahr öffter zu schreiben, daß wir einander mehr genössen, so wollte ich auch fleißiger seyn. Gieb mir vom menschlichen deines Treibens und Wesens. Sende mir manchmal etwas wie du sonst thatst.

Hast du lange keinen merkwürdigen Menschen angetroffen, der mir unbekannt wäre?

Grüße Pf:! er soll verzeihen daß ich ihm für sein Andenken nicht selbst danke.

Ergözen dich nicht auch die Luftfahrer? Ich mag den Menschen gar zu gerne so etwas gönnen. Beyden den Erfindern und den Zuschauern.

Lebe du auch wohl auf deinen Fahrten, und es geleite dich ein guter Geist durch die Welt, er nehme die Gestalt Pontius Pilatus an oder welche er wolle. — Lebewohl und neu mit dem neuen Jahr und vergiß nicht über dem Neuen des Alten.

G.

An Herrn Pfarrer Samuel Wyttenbach in Bern.

(Wyttenbachs Bekanntschaft machte Goethe schon auf der Schweizer Reise im Spätherbst 1779. Ausführliche Nachricht über sein Leben findet sich im ersten Band von Wolfs Biographieen zur Cultur-geschichte d. Schweiz.)

1.

Mit Vergnügen erinnere ich mich der wenigen angenehmen und lehrreichen Stunden, die ich bei Ihnen zugebracht, und nehme mir die Freiheit Sie an das versprochene Exemplar Wagnerischer Prospekte * zu erinnern. Sollte es etwa schon abgegangen sein, so bitte ich um einige Worte Nachricht. Auf unserer übrigen Reise durch die Schweiz bin ich Ihrem guten Rathe gefolgt, und habe mich sehr wohl dabei gefunden. Wir sind so glücklich gewesen bei schön-stem Wetter und ohne den mindesten Zufall auf Genf, Chamouni, über Trient ins Wallis, dasselbe ganz hinauf, über die Furka und Gotthardt und den vier Waldstättersee nach Luzern zu kommen. Haben Sie die Güte wenn Ihnen die Zeit übrig bleibt mir in der Folge Ihre merkwürdigen Entdeckungen mitzutheilen und bleiben Sie meiner Hochachtung versichert.

Weimar den 18. Febr. 1780

Goethe

---

* Merkwürdige Prospekte aus den Schweizer Gebirgen und der-selben Beschreibung (von Wyttenbach) Bern 17 6. folio.

2.

Den Ueberbringer dieses, Herrn Kaiser von Frankfurt, habe ich ersucht Ihnen eine Empfehlung von mir zu überbringen, und mir bei seiner Rükkunft Nachricht von Ihrem Befinden zu geben. Es wird mir sehr angenehm sein durch ihn zu erfahren, daß Sie, wie ich ohnedes nicht zweifle, Ihre Untersuchungen der gebürgigen Gegenden mit Eifer fortsezen. In kurzer Zeit werde ich Ihnen eine kleine Schrift über verschiedene in der hiesigen Gegend gemachte Erfahrungen, zugleich mit denen dazu gehörigen Steinarten zu überschiken im Stande sein, und ersuche Sie dagegen, mir von Ihren bisherigen Beschäftigungen einige gefällige Nachricht zu ertheilen, wie ich denn Ihre, mir von der Messe angekündigte, Uebersetzung des de Saussurischen Werks mit Begierde erwarte. Ich empfehle mich Ihnen bestens, und bitte dem wisbegierigen Ueberbringer gefällig zu sein.

Weimar den 30 Mai 1781

Goethe

An Heinrich Lips.

Die Bekanntschaft mit Heinrich Lips datirt aus dem Sommer 1775, wo Goethe von Lavater auf den hoffnungsvollen, damals siebzehnjährigen Künstler aufmerksam gemacht wurde. Es ist ein Irrthum, auf den schon Düntzer aufmerksam gemacht hat, wenn in Dichtung und Wahrheit Lips als Begleiter Lavaters auf der Emser Reise 1774 genannt wird, in dessen Stammbuch er jenes Lied „Hoch auf dem alten Thurme steht" eingeschrieben habe. Der Zeichner, den Lavater mit hatte, war ein Herr Schmoll aus Ludwigsburg. Jenes Gedicht dictirte G. im Angesicht von Lahnegg und Lavater schrieb es auf dem Schiff in sein eigenes Tagebuch. — In Weimar blieb Lips, mit Arbeiten überhäuft, bis zum Jahr 1794, wo ihn Krankheit zur Rückkehr nach Zürich veranlaßte. In diese Zeit fällt sein bekanntes großes Porträt von Goethe, das schon bei seinem Erscheinen vielfachen Tadel erfuhr (Vgl. Journ. f. bild. Künste. Nürnberg 1795, 1. Hft.).

1.

Ich hoffe, mein lieber Hr. Lips, daß die bestellten Masken-Plättchen, wenn dieser Brief anlangt, schon werden abgegangen, vielleicht auch schon in unsern Händen seyn, gegenwärtig schreibe ich Ihnen wegen einer Angelegenheit, die Sie näher angeht. Ich werde veranlaßt Sie einzuladen, ob Sie nicht zu uns ziehen wollen? Ich kenne Ihre Lage nicht, weiß nicht Ihre Plane noch Ihre Aussichten, ich setze also meinen Antrag pure hin, Sie werden ihn überlegen, allenfalls nähere Erläuterung verlangen und Sich entschließen.

Wir sind hier in Absicht auf buchhändlerische Entreprisen, die in Deutschland gemacht werden, gleichsam im Mittelpunkt.

Leipzig ist nahe, Gotha näher und die Betriebsamkeit einiger Gelehrten und Künstler, die weite Würkung der Literatur-Zeitung zu Jena und andere Vortheile setzen uns in den Stand manches zu unternehmen und an manchem Theil zu nehmen; wäre ein geschickter Kupferstecher hier am Ort, so könnte noch manches mehr geschehen. Freylich kann Ihnen die Aussicht nicht ganz reizend seyn, sich dem Buchhandel und seinen Entreprisen zu subordiniren, allein es käme darauf an, ob nicht Ihre Lage so werden könnte, daß Sie zu eigenen Arbeiten noch Raum und Zeit übrig behielten.

Vorerst also soll ich Ihnen 150 Thlr. jährlich anbieten, welche Durchl. der Herzog zahlen, wogegen nichts von Ihnen gefordert wird: als daß Sie einigen jungen Leuten, welche bisher sich im Kupferstechen ein wenig geübt haben, und denen, die sich in der Folge auf diese Kunst zu legen Lust hätten, fernere Anleitung gäben und überhaupt unserer Zeichenschule nützlich zu seyn mit bedacht wären, welches aber mit größter Schonung der Zeit geschehen kann. Für die 150 Thlr. können Sie bey uns Quartier und Tisch bestreiten und diese Summe wäre also als der Grund der Haushaltung anzusehen. Herr Legationsrath Bertuch versichert mir ferner: daß er gleich auf einige Jahre Ihnen auf 500 Thlr. Bestellungen verschaffen wolle. Welche sich in der Folge eher vermehren als vermindern würden. Chodowiecky wird alt und schwach. Schon jetzt wird manches sich eher an Sie und in der Folge alles an Sie wenden. Nun müßte man gleich sich so hoch als möglich im Preiße setzen, um mit weniger Arbeit viel zu gewinnen und seine Zeit alsdann nach Eingebungen des eigenen Genius gebrauchen zu können. Und nach meiner Kenntniß der Lage sollte ich denken, es müßte bald gehen. Sie kommen in einen Zirkel, der die ganze buchhändlerische und

Kunstlage von Deutschland übersieht und darauf würkt, man wird Ihnen auch übrigens alles zu erleichtern suchen. Ferner haben Sie Dresden in der Nähe, Berlin, Cassel, Gotha, wo mehr oder weniger Kunstschätze aufbewahrt werden und hier am Orte finden Sie eine Lebensart und Umgang wie sie einem denkenden und freygebohrenen Künstler gemäß sind.

Vielleicht unternehmen wir einmal zusammen ein ernsteres Werk, ich habe viele Ideen, die nach und nach reif werden.

Die jungen Leute welche Sie bilden helfen, können nachher die untersten und mittleren Bestellungen unter Ihrer Anleitung arbeiten und Sie dadurch auch andern in einem weiteren Kreiße als gewöhnlich der Künstler findet, nützlich werden. Wie sehr ich persönlich wünsche, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu zeigen, wie ich Ihren Charakter und Ihr Talent schätze, brauche ich nicht hinzuzufügen. Leben Sie wohl und antworten mir bald. Wenn Sie nicht abgeneigt sind: so wird auf der nächsten Leipziger Messe schon präludirt.

W. d. 23. März 89.

G.

2.

A Monsieur
Monsieur Lips, Peintre Suisse
à Rome
franco Trent

al Corso incontro al Palazzo
Rondanini

Weimar d. 1. Juni 1789.

Da ich aus Ihrem ersten Brief zu sehen glaubte, daß Sie erst gegen den Herbst von Rom abzugehn Lust hätten, wollte

ich erst Ihren zweyten erwarten, den Sie mir damals ankündigten und den ich jetzt erhalte.

Ich freue mich, daß ich nun völlige Gewißheit Ihrer Ankunft habe und ob ich gleich nicht gern viel verspreche, so hoffe ich doch, daß Sie Sich Ihres Hierseyns auf manche Weise freuen werden. Sie sind thätig und klug und ich werde Sie gleich in den Stand setzen, Ihre Lage übersehen zu können. Wir wollen manches zusammen denken und arbeiten. Auch werden Sie viele gute und unterrichtete Menschen finden.

Zu Ihren Reisekosten wird Ihnen ein Beytrag gern bewilligt werden und man wird auf alle Weise suchen, Sie zufrieden zu stellen.

Wenn Sie durch Siena gehen, besehen Sie doch mit Aufmerksamkeit ein Bild des Guido von Siena, ich weiß nicht in welcher Kirche. Es stellt eine Mutter Gottes mit dem Kinde vor und ist das erste Bild worauf eine Jahrzahl steht. Die Figur ist über Lebensgröße und mich deucht in einem großen Sinn gemacht. Die Gewänder scheinen mir fürtrefflich gedacht und wenn das Bild beym ersten Anblick ein gemeines Auge erschröckt, so möchte es bey näherer Untersuchung in einem geübten Auge gewinnen. Finden Sie es so interessant, wie ich es gefunden habe, so machen Sie doch eine kolorirte Zeichnung davon, wenn Sie Sich auch in Siena etwas länger aufhalten sollten. Es kommt mir auf den Contour und die Lokalfarben an, auszuführen ist so nichts dran. Es ist auch dieß Bild in der Geschichte der Kunst merkwürdig. Sie müßten aber die Zeichnung schon in einiger Größe machen.

Sonst habe ich Ihnen auf dem Wege nichts zu empfehlen was Ihnen nicht schon empfohlen ist. Leben Sie wohl. Reisen Sie glücklich. G.

3.

(Ohne Datum.)

Ich begrüße Sie herzlich in Zürich und werde Sie noch freudiger hier begrüßen. Sie sollen aufs beste willkommen seyn.

Treten Sie nur in meinem Hause ab, Sie können bey mir bleiben biß Sie Ihre Einrichtung gemacht haben. Frau Schultheß wird Ihnen 200 Thlr. die Carol. zu 11 fl. auszahlen lassen, wir berechnen uns wenn Sie hierher kommen. Nehmen Sie nur nicht von den neusten französischen Louis, diese verliehren zu viel. Lieber Laubthaler, diese gelten durchaus. Wenn Sie hierher kommen, sprechen wir über alles. Mit dem Beytrag zu Ihren Reisekosten sollen Sie zufrieden seyn. Was Sie als Vorschuß brauchen, soll Ihnen nicht fehlen. Arbeit finden Sie gleich. Mein Wunsch ist, Sie bald wohleingerichtet zu finden.

Rath Reifenstein hat Ihnen Pasten mitgegeben, geben Sie solche an Frau Schulthes, es werden einige doppelt dabey sein, diese bringen Sie mir mit. Leben Sie wohl. Ich freue mich auf Ihre Ankunft und wünsche glücklich zu reisen.

G.

An Herrn David Heß im Beckenhof bei Zürich.

(Dankbrief für die Zusendung der Biographie Salomon Landolts welche David Heß im Jahr 1820 in Zürich erscheinen ließ. Goethe muß Landolt, der auch mit Lavater befreundet war, schon im Jahr 1779, als er mit dem Herzog in der Schweiz war, kennen gelernt haben. Im Herbst 1797 traf er zufällig in Schaffhausen an der Wirthstafel wieder mit ihm zusammen. Ausführlicher gedenkt er dieses „wundersamsten Menschenkindes, das vielleicht auch nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte", in den Tag- u. Jahresheften 1820.)

Es war Abends, Montag den 11. December, als ich mit meinem Freunde Heinrich Meyer in gewöhnlichen Betrachtungen über Kunst und Leben zusammensaß, die Winternacht um ihre Länge zu betrügen, als ein Paket anlangte, das schon durch äußere sorgfältige Packung für den Inhalt vortheilhafte Meinung erregte; ebenso einladend waren die Züge der Aufschrift, die an eine Zeit erinnerten, wo man aus jenen schönen Berggegenden Anklänge, Mittheilung und Anregung erlebte. Nach kurzem rathendem und ahnendem Zaudern eröffnete man das Gesendete, und hier traten wirklich die erfreulichsten Erinnerungen uns Beiden entgegen. Aus einer grauen Geistertiefe ruckten die Züge eines bedeutenden, geschätzten Mannes näher und näher; Umgebungen, Ereignisse, Charaktere entwickelten sich, und eine wahrhaft schöne Uebereinstimmung des Vorgetragnen ward empfunden.

Wie vollständig das gewesen sei, können Sie, trefflicher Mann, am besten sich überzeugen, wenn ich vermelde, daß Freund Meyer, seinen heimischen Dialekt nie völlig verläugnend,

auf der Stelle zu lesen anfieng und sowohl durch Ton als durch aufklärende Noten Entfernung sowie Vergangenheit völlig aufhob, und wir uns am Greifen- und Zürichsee einer bedeutenden anmuthigen Gegenwart erfreuen konnten.

Seit jener Zeit ist das Büchlein von Freunden zu Freundinnen gewandert und hat überall die beste Aufnahme gefunden. Auch Ihro Königl. Hoheit der Großherzog mochte sich dabei mit Vergnügen jener angenehmen Tage erinnern; ich aber habe mich besonders zu freuen, wenn das Andenken unsres freilich etwas seltsamen Erscheinens noch in Herz und Sinn theurer helvetischer Freunde lebendig blieb.

Von Ihrem Fortwirken mit und für den edlen Künstler-Verein hat mir Freund Meyer, nach seinem letzten Aufenthalte in Zürich, gar manches Erfreuliche sagen können, welches Alles durch Ihre belebende Zuschrift erneuert worden.

Nun aber möcht ich noch eine Bitte hinzufügen, die aus dem mir unwiderstehlich inwohnenden Schauensdrang hervorgeht, nämlich irgend ein Bildchen oder Zeichnung, deren Landolt doch so manches zurückgelassen, zu besitzen und in meiner Sammlung aufzubewahren; wie ich denn auch einige Zeilen von seiner Hand mit seines Namens Unterschrift zu erhalten wünschte. Sie sehen freilich hieraus, daß eine Befriedigung immer neue hervorruckt.

Wir beide grüßen schönstens und hoffen fernerhin Ihrem wohlwollenden Andenken bestens empfohlen zu sein.

Ergebenst

Weimar den 11. Januar 1821.

J. W. v. Goethe.

An Herrn Professor J. J. Hottinger in Zürich.

(In dem Tagebuch der Schweizerreise 1797 wird Hottinger unter den Personen genannt, die Goethe bei seinem Aufenthalt in Zürich besuchte. Es ist aber wahrscheinlich, daß Goethe ihn schon im Jahr 1779, als er mit dem Herzog in der Schweiz war, kennen gelernt hat. Denn als im October 1806 drei von Leipzig nach Hause zurückkehrende Züricher Studenten, Namens Hottinger, Escher, Schultheß, in Erfurt am Weiterreisen behindert ihre Zuflucht zu dem dort commandirenden Herzog von Weimar nahmen, wurden sie von diesem wie alte Bekannte aufgenommen, und der Herzog gedachte nicht bloß mündlich gegen Hottinger, sondern auch in dem Briefe, den er ihnen an Goethe mitgab, der vielen Freundschaft die man ihm in ihren Familien und in Zürich erwiesen habe. — Wie Goethe den ebenso durch Gelehrsamkeit wie durch Geist und Witz und durch seine ganze Persönlichkeit ausgezeichneten Mann geschätzt hat, zeigt der nachfolgende Brief. Er war veranlaßt durch die Nachricht über die bedrängte, seine Stimmung verdüsternde Lage, in der sich Hottinger zu jener Zeit befand, da die Fortdauer der höheren Schulen in Zürich, deren Lehrern schon keine Besoldung mehr ausbezahlt wurde, in Frage gestellt war. Hottinger selbst hatte gegen G. den Wunsch ausgesprochen, daß er durch einen Ruf ins Ausland, dergleichen er früher wiederholt ausgeschlagen hatte, diesen unerträglichen Zuständen entrückt werden möchte. Goethes Brief, im Original an den helvetischen Cultminister eingesandt, verfehlte seine Wirkung nicht und Hottinger bekam keine Veranlassung die Schweiz zu verlassen.

Erst vor einigen Jahren ist ein von Hottinger selbst geschriebenes Verzeichniß aller seiner Schriften zum Vorschein gekommen, unter denen auch „Menschen Thiere und Goethe" aufgeführt wird.)

Schon dreimahl besuchte ich die Schweiz. Von meinen beiden ersten Reisen behielt ich die angenehmsten Erinnerungen für den größten Theil meines Lebens, bei dem drittenmahl ist mir nicht

so wohl geworden; mein Antheil an den gegenwärtigen Schicksalen dieses Landes ist nur schmerzlicher, indem ich vor kurzem das Anschauen der Gegenden, die Bekanntschaft mit Menschen erneuerte und dadurch die mancherlei Uebel und Leiden auf das nächste vergegenwärtigt vor mir stehen.

Möge die alles heilende Zeit aus dieser traurigen Krise das Beste hervorbringen, wir dürfen kaum hoffen von den Schmerzen, die sie uns bringt, geheilt zu werden.

Solche und andere Betrachtungen bewegen mich, Ihnen, würdigster Mann, zu schreiben, in der Ueberzeugung, daß Sie meine Gesinnungen nicht verkennen werden. Wer hätte sonst denken dürfen, einen Schweizer aus seinem Vaterlande zu rufen, aus einem Lande, wohin sich so mancher andere Europäer sehnte! Bei der gegenwärtigen Umwälzung kann es aber wohl nicht anders sein als daß Männer von Talenten, die in friedlichen Zeiten unter jeder Regierungsform geschützt sein würden, in solchen Augenblicken äußerst leiden müssen, wo dringende Nothwendigkeit alle andern Betrachtungen aufhebt.

Sie haben, würdigster Mann, von der Staatsveränderung Ihres Vaterlandes sehr gelitten; Sie stehen nicht allein, Sie haben Familie, und müssen in der gegenwärtigen Lage Ihren Wirkungskreis äußerst verengt fühlen. Aber glücklicher Weise haben Sie Kenntnisse, Talente, deren Ausübung an keinen Boden gebunden ist, die überall willkommen, überall zu Hause sind. In unsern Gegenden sowohl als weiter nordwärts, wo man noch gegenwärtig einer glücklichen Ruhe genießt, hat man die Ueberzeugung, wie nothwendig es sei alte Sprachen und Litteratur fortzupflanzen. Bei dem schwankenden und losen Geschmack der Zeit kann man jene Norm nicht sorgfältig genug bewahren. So denkt man z. B. bei uns daran, ein schon bestehendes Gymnasium in

lebhaftere Thätigkeit zu setzen, auf der Akademie Jena solche Kenntnisse immer mehr zu verbreiten; besonders aber ist mir bekannt, daß in einer großen Hauptstadt man ein philologisches Seminarium zu errichten gedenkt, zu welchem einige deutsche Gelehrte berufen waren, die man aber von ihren Stellen nicht entlassen konnte.

Bei dieser Gelegenheit hat man erst bemerken können, wie klein die Anzahl der Männer sei, welchen ein solches Amt übergeben werden könnte, und man wird an mehr als einem Orte bei eröffneten ähnlichen Stellen sich in nicht geringer Verlegenheit befinden.

Sollten Sie daher, würdigster Mann, wie ich zwar nicht wünsche, vielleicht in dem Falle sein oder darein kommen, in Ihrem Vaterlande theils als Hausvater theils als Lehrer allzusehr eingeengt zu werden und daher dasselbe zu verlassen sich gedrungen fühlen, so bitte ich mir darüber einen Wink zu geben, weil ich nichts so sehr wünschte als Gelegenheit zu finden zugleich Ihnen und dem Lande, wohin Sie berufen werden könnten, einen soliden Dienst zu erzeigen. Ich darf wegen meiner Zudringlichkeit nicht um Vergebung bitten. Das unwahrscheinlichste wird in unsern Tagen möglich und es bleibt dem denkenden entschloßnen Mann, der sich einige Selbständigkeit fühlt, nichts übrig als daß er den Muth und die Fähigkeit sich zu verpflanzen bei sich erhalte. In dem Augenblicke, da man überall beschäftigt ist, neue Vaterlande zu erschaffen, ist für den Unbefangenen, Denkenden, für den, der sich über seine Zeit erheben kann, das Vaterland nirgends und überall.

Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle

Weimar am 15. März 1799

Goethe

Beilage

In der Beilage habe ich dasjenige was allenfalls für den Augenblick zweckmäßig sein dürfte um so lieber zusammengestellt als der Inhalt derselben der Wahrheit völlig gemäß sein konnte.

Die Stelle, deren ich gedenke, ist in Coppenhagen wirklich offen und in einem Briefe, der vor kurzem dahin abgegangen, ist Ihrer gegenwärtigen Lage, verehrtester Mann, vorläufig gedacht worden. Auf alle Fälle ersuche ich Sie mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Ihrem Zustande zu geben, so wie ich nicht verfehlen werde, auf alle vorkommenden Gelegenheiten, die Ihnen nützlich sein könnten, aufmerksam zu bleiben, der ich mich Ihrem Andenken und Zutrauen abermahls bestens empfohlen haben will.

Weimar am 15 März 1799

Goethe.

An Herrn Dr. Paul Usteri in Zürich.

(Für Usteri [† 1831 als Bürgermeister von Zürich], der 1791 in seiner Ausgabe von Jussieu's Genera plantarum der kurz vorher erschienenen Metamorphose der Pflanzen mit großer Anerkennung gedacht hatte, bewahrte Goethe ein dankbares Andenken. Er erwähnt des „vorzüglichen" Mannes in den Heften zur Naturwissenschaft 1820 I, 2.)

Ew. Wohlgeb.

erlauben daß ich eine sich mir anbietende Gelegenheit ergreife die vorzügliche Hochschätzung welche Denenselben schon längst gewidmet habe mit wenigen Worten auszusprechen und zugleich den Ueberbringer unsern Hof-Medikus Dr. Rehbein vorzustellen. Daß er ein trefflicher Arzt sey kann ich betheuern, indem ich ihm diesen Winter über viel schuldig geworden. Einige Unterhaltung wird Ew. Wohlgeb. hievon am sichersten überzeugen. Da er auf seiner Geschäftsreise zugleich von Ihro Königl. Hoheit dem Großherzog, einem großen Freunde der Pflanzenkunde, den Auftrag hat, in der Schweiz botanische Connexionen für hiesige Anstalten einzuleiten, so kann seinem Vorhaben keine bessere Richtung geben, als daß ich ihn bey Denenselben einführe.

Möge ich bei seiner Rückkehr von ihm erfahren daß Sie Sich wohl und in erwünschter Lage befinden, so wird es mir zu besondern Vergnügen gereichen. Fügt er noch hinzu daß Sie meiner mit Geneigtheit gedenken und meine Fürsprache gelten lassen, so ist einer meiner angelegentlichsten Wünsche erfüllt.

Der ich die Ehre habe mich mit besonderer Hochachtung zu unterzeichnen.

Weimar d. 8. Merz 1817.

Ew. Wohlgeb.
ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

An Heinrich Meyer in Rom.

(Bei Vergleichung dieses Briefes mit dem Abdruck bei Riemer (Briefe von und an Goethe S. 3) wird man mit Erstaunen und Unwillen gewahr, mit welcher gewissenlosen Willkür Riemer bei der Herausgabe der Briefe an Meyer verfahren ist. Nicht blos daß er wie aus Eifersucht alle Stellen unterdrückt hat, die von Goethes Zuneigung und Anhänglichkeit an M. Zeugniß ablegen, er hat sich auch nicht gescheut Hand an Goethes Text zu legen und verschiedene Briefe in einen zu verarbeiten.)

Ihren Brief mein l. Meyer habe ich mit vieler Freude gelesen und mich dabei der schönen Stunden erinnert, die wir mit einander zubrachten. Fahren Sie ja fort mir manchmal zu schreiben und durch Ihre Worte den nordischen Himmel aufzuhellen. Glauben Sie mir, daß ich Ihre Liebe und Freundschaft recht lebhaft erkenne und erwiedere, wir wollen treu und eifrig jeder auf seinem Wege fortwandeln, bis wir einander wieder einmal antreffen, und indessen durch Briefe eine Verbindung erhalten, die beyden Theilen gleich werth ist.

Ich kann und darf nicht sagen wieviel ich bey meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war das schöne Land zu verlassen, mein eifrigster Wunsch ist Sie dort wieder zu finden.

Mich hat besonders vergnügt daß Sie das Bild von der Circe im Farnesischen Palaste so sehr loben, es war immer eine meiner Favoritcompositionen. Leider ist der Sinn in welchem es componirt ist, sehr verschwunden und erloschen und unser lebendes Ge-

schlecht möchte wohl meist das lobenswürdige daran zu tadeln geneigt seyn. Es ist dieses Bild eins von den Mustern wie der Mahler dichten soll und kann, Carrache habe es nun aus sich selbst oder von einem Alten.

Was mich gegenwärtig umgiebt, lädt nicht sehr zu Uebung und Betrachtung der Kunst ein. Ich spinne den Faden im Stillen fort, in Hoffnung mich dereinst an demselben wieder in's glückliche Land zu finden. Leider ist meine Ankunft zu Ihnen nicht so nah, wie sie Ihr zweyter Brief aus einigen Ausdrücken meines Briefes an Tischbein vermuthet. Im Geiste bin ich bey Ihnen, lassen Sie mich bald wieder von sich hören.

Wegen des Carrache hat mir Büry geschrieben und mir Ihre gemeinschaftliche Absicht bekannt gemacht. Ich habe aus diesem Anerbieten Ihre freundschaftliche Gesinnungen mit herzlicher Freude erkannt. Verzeihen Sie wenn ich sie vielleicht nicht so zart erwiedere. Am Ende ist das Geld doch das Zeichen aller Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, ich finde es billig, daß sie beyde aus diesem Funde einigen Vortheil ziehen. Ich kenne einen Liebhaber der ein so gutes Bild zu besitzen verdient und der in dem Falle ist auch einen billigen Preiß dafür zu bezahlen. Es ist eine Person mit der ich in nahen Verhältnissen stehe, wollten sie beyde ihr das Bild überlassen; so würde ich es auch genießen. Kommen Sie mit Büry überein was man fordern könnte und zeigen mirs an. Sie hören weiter von mir. Beharren Sie aber auf Ihrem ersten Gedanken und wollten das Eigenthum dieses schönen Bildes sich vorbehalten und mich freundlich zum Verwahrer desselben machen; so lassen wir es zuförderst in Rom, bis ich sehe was aus mir werden kann.

Sie werden mich sehr verbinden wenn Sie von Zeit zu Zeit an mich denken und einige gezeichnete Köpfe in den verschiedenen

bekannten Manieren schicken. Einige Freunde wünschen sehr auch etwas von Ihnen zu besitzen. Wäre der Raphaelische Johannes Kopf, den Tischbein besitzt, nicht ein Gegenstand, den Sie mir zeichnen möchten.

Grüßen Sie Tischbein, mit nächstem schreibe ich ihm. Der Herzog von Gotha, welchen ich diese Tage gesprochen, ist gegen ihn sehr gut gesinnt und disponirt, ich werde deßhalb weitläufig schreiben.

Hierbey ein Brief von Kniep. Ich bitte Sie zu würken daß ich bald und recht bestimmte Antwort auf alle Punkte erhalte. Mehreren Personen hat Knieps Arbeit wohlgefallen und wenn er die erste Bestellung, die ich bei ihm mache, gut und zur gerechten Zeit liefert; so kann er sich eine gute Kundschaft machen.

Leben Sie wohl. Ich gedenke Ihrer oft mit warmer Liebe. Mein Wunsch ist eifrig Ihnen irgendwo in der Welt wieder zu begegnen, am liebsten an dem Ort wo wir uns zuerst kannten und wo wir beyde im eigentlichen Elemente sind. Adieu

d. 19 Sept. 88. Weimar. G.

Anhang.

Aus Lavaters Tagebuch der Emser Reise.

(Abgedruckt mit vorausgesetzter freundlicher Genehmigung des gelehrten und gütigen Besitzers der Handschrift.)

Montag 18. Julius 1774.

In einem wol besetzten Schiff auf der Lahne, wo Basedow raucht und Grammatik docirt, Goethe Reimendungen für die Gesellschaft schreibt, Ulrich und Alsdorf den Schirm hält, hier einer prosaische Gedanken in Versen oder einer poetische in Prosa in ein Papierchen hineinschreibt, Café getrunken wird, ob wir gut Wetter kriegen beim Sieden des Rindfleisches deliberirt wird — schreib ich dieß in einem rothen Dragonermantel mit messingenen Schließen eingehüllt. Jetzt eine Schließ — ha wie schießt im gedrängten Strom das Schiff durch die Wellen, ha wie stürmt es hindurch! nun sprützt der Regen aufs Blatt mir.

Wir stiegen bei d. Aalen nicht aus, wo der Herr v. d. Nil uns einzuladen kam.

Basedow — den Vers:

Nun bald, nun bäldest oder nie
Stift ich ein neu Academie.

Fischer.

Da wollt ich gern ein Schüler werden,
Wär ich nicht schon so lang auf Erden.
Variante: Hätt ich nicht schon so alt Gebehrden.

Goethe.

Wir werden nun recht gut geführt,
Weil Basedow das Ruder rührt.

Die letzte Schließe. Es kocht und braust — Rindfleisch und Wellenschaum — überstanden — überstanden — die letzte.

Eine hohe Einsiedelei blickt bei Lahnstein auf uns herab, die Eremitage heißt der Allerheiligenberg.

Basedow hielt eine witzreiche und gütige Standrede über mich.

Herrlich altes Schloß Lahnegg, herab auf die Lahne blickend.

Goethe dictirte:

Hoch auf dem alten Thurne steht
Des Helden edler Geist,
Der wie das Schiff vorübergeht
Es wohl zu fahren heißt.
„Sieh diese Sehne war so stark
„Dieß Herz so fest und mild
„Die Knochen voll von Rittermark
„Der Becher angefüllt.
„Mein halbes Leben stürmt ich fort
„Verdehnt die Helft in Ruh
„Und du, du Menschenschifflein dort
„Fahr immer, immer zu".

Izt fahren wir Lahnstein vorbei, zur Rechten liegt der Flecken . . . .

Ich stieg aus. Basedow vor uns in ein Haus, wo man zu Mittag aß, überfiel, und aß mit, Speck und Bohnen. Alle ihm nach, Gewirr und Leben und Freude.

Wieder ins Schiff, Capelle ein zerstörtes Schloß vorbei. Goethe über die Kerls in Schlössern — nun von der Lahne in den Rhein. Goethe las.

Wir fuhren Horchheim vorbei. Von der Staatsnase der regierenden Fr. Gr. v. Thiershof.

Die Festung und Thal Ehrenbreitstein. Fliegende Brücke zwischen Thal und Coblenz, stiegen da aus, aßen zu Mittag — vom Rock Christi, der auf der Festung liegen soll.

Nachher besah ich Ziggs Mahlereien, wenig wichtiges. Um 3 Uhr ins Schiff, fuhren das trierische Schloß und Festung vorbei.

Goethe ging bis Fallendar voraus. Ein Sturm erhub sich, wir stiegen aus und gingen bis Bendorf zu Fuß. Unterwegs sprach Bentzler und der redliche Weideman (?) mit mir von Atheisten, Naturalisten, Christen überhaupt, rechten Christen, von dem Glauben an die Auferstehung Jesu. Tranken zu Bendorf bei Herrn R. ein Thee, besahen die neu erbaute reformirte Kirche, setzten uns ins Schiff, schrieben und lasen. Die herrlich herrlich untergehende Sonne erquickte mich.

Goethe schrieb ins Calenderlein der Fr. Hofr. Kämpf:

> Sarah kocht unserm Herregott,
> Elisabeth Götzen in der Noth,
> Nahmen sich ihres Hauses an
> Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann,
> Du sorgest für die Freunde hier
> Drum, liebes Weibchen, dank ich Dir.
>
> d. 18. Julius 74 Goethe
> auf dem Rhein am Mast geschrieben
> im Angesicht von Coblenz.

Und ich schrieb auf ihre Bitte in eben dasselbe Calenderlein:

Was soll ich in dein Büchlein schreiben
Das werth sei einen Tag zu bleiben,
Kalt ist mein Witz, matt mein Verstand
Nichts will vom Kopf in meine Hand.
Ich kann nichts tändeln und nichts scherzen.
Eins kommt vom Herz und geht zu Herzen
Drum ichs dir in dein Büchlein schreib
Daß es für lang geschrieben bleib:
Dein bester Mann hat's beste Weib.

Bei Engers auf M. Rh. einem Churtrierschen Schloß.

Nahe bei Neuwied. Hr. Hofr. Roques, ein geschickter junger Mann, kam uns entgegen, führte uns in sein Quartier, ließen die Koffer kommen, aßen zu Nacht. Nachdem die Tafel aufgehoben war, machten wir noch das Compl. bey Hofe — brillante Menge Grafen und Gräfinnen — Fürstin von Isenburg — allenthalben Spuren der Freude . . . . Abschied. Noch 1 1/2 Stunden Geschwätz von B., worüber Bas. schmählte. Noch schrieb ich Billets an Pf. u. an (unleserlich) mit Versen von Goethe. Bett.

(Am Dinstag, der in Neuwied zugebracht wurde, scheint Goethe, während Lavater mit Fürsten u. Grafen und bei den Herrnhutern verkehrte, seine eigenen Wege gegangen zu sein, das Tagebuch erwähnt ihn nicht, wol aber Basedow, der Lavatern zu den Mennoniten begleitete und dort unschickliche Fragen that.)

Mittwoch 20. Juli 1774.

Morgens nach 6 Uhr im Schiff unterm nassen Decktuch, vor Schmoll und neben Goethe, der in romantischer Gestalt, grauem Hut mit halbverwelktem lieben Blumenbusch sein Butterbrodt hinter dem braun seidnen Halstuch und grauen Kaputkragen wie ein Wolf verzehrt und sich nach dem übrigen eingepackten Essen schon weiter umsieht.

Bei Andernach, der zweitältesten Reichsstadt.

Goethe

Ueber die Wiesen den Bach herab u. s. w.[1]

Nun zum Frühstück im Bruderschifflein.

Nach dem Essen.

Aus G.

Hat alles seine Zeit,
Das nahe wird weit,
Das warme wird kalt,
Der junge wird alt,
Das kalte wird warm,
Der Narre gescheut,
Alles zu seiner Zeit.

Jetzt noch und bis jetzt regnets, wir sehen Höningen des Grafen von der Ley bei uns. Schöne aber benebelte Aussicht.

Laß regnen wenn es regnen will
Dem Wetter seinen Lauf
Denn wenn es nicht mehr regnen will
So hörts von selber auf.

Goethe las uns aus seiner Elmire, einer Operette, und ich verschlummerte eine Stunde. Jetzt schlummert Goethe und Schmoll noch unter der leinwandenen Bogendecke neben mir als

[1] Das Gedicht stand schon im März im Wandsbecker Bothen.

wie unter einem Zelt. Man öffnet, und kühler Wind öffnet beiden die Augen, sie sehen die herrliche Stadt Bonn vor sich, die Residenz des Churfürsten von Cöln.

„Macht doch wieder zu!" Wieder zu. Und ich schreibe fort. Um 12 Uhr zu Bonn an. Aß zu Mittag . . . fuhren um 2 Uhr ab. Regen, viel Schlummer, wenig gesprochen. Schöne Allee in einem fort bis auf Cöln . . Schmoll und Goethe auf Düsseldorf, ich auf Müllheim . . . . .

